

wurde ihnen eine verhältnißmäßige Entschädigung aus den Staatscassen zugesichert.

Was war zunächst die Folge davon?

Man höre, was die Zeitungen berichten!

„Die künstliche Wohlfeilheit des Brodes hat zunächst die Folgen gehabt, die man bei Erörterung der Maßregel im Stadtrathe vor-  
ausgesehen: „eine verringerte Getreide- und Mehlfuhr“. Denn nicht allein haben die Mehlhändler im ersten Augenblicke geglaubt, sie würden, da die Bäcker gezwungen, das Brod nach der alten Taxe zu verkaufen, ihrerseits auch gezwungen sein, das Mehl um den alten Preis herzugeben, was allerdings ein Irrthum war, sondern sie glauben heute noch, daß man früher oder später mit ihnen wie mit den Bäckern verfahren würde, und daher hörten die Zufuhren und Bestellungen nach Paris plötzlich „auf.“

Man lasse sich das zur Warnung dienen! Das sind unfehlbar die Folgen, wenn die Regierungen in den freien Verkehr, der allein die Preise regeln und den Markt versorgen kann, eingreifen. Nicht nur werden alle Versuche dieser Art erfolglos bleiben, sondern was das Schlimmste ist, sie nähren im Volke den Wahn, die Regierung könnte billiges Brod schaffen und sei verpflichtet es zu thun. Jede weitere Steigerung, — die um so gewisser eintreten wird, als künstliche Wohlfeilheit den Verbrauch steigert, während höhere Preise zur Sparsamkeit führen, vermehrte Zufuhren herbeilocken und dadurch allein und auf natürlichem Wege zur Beseitigung des Uebels führen, — wird der Regierung aufgebürdet. Es wird ihr vorgeworfen, sie thue nicht genug; immer größer werden die Ansprüche an sie, und da die mächtigste Regierung nie im Stande sein wird, sie zu befriedigen, so tritt eine allgemeine Unzufriedenheit und staatliche Demoralisation ein, die nie ausbleiben wird, wo die Regierungen mehr thun wollen, als sie sollen und können.

#### Nachschrift.

Ganz in ähnlicher Weise spricht sich ein Artikel in Nr. 212 des Dresdner Journals aus, und warnt aus sehr triftigen Gründen, zu vorschnell anzunehmen, daß die höheren Preise nur allein aus „dem sogen. Kornwucher“ hervorgingen, weil dadurch die öffentliche Meinung nur irreführt, und durch Ereignisse, wie solche neuerdings in Frankreich, Italien und Belgien vorgekommen, wohl viele Familien unglücklich gemacht werden müßten, in der Sache selbst aber nicht geholfen werden könne. Es wird ferner auf Grund statistischer Beobachtungen versichert, daß die Ernten von 1850, 1851 und 1852 resp. 23, 28 und 13 Procent weniger als einen Mitteltrag ergeben hätten, wodurch sich das Steigen der Preise von selbst erkläre, es wird aber auch zugleich hinzugefügt, daß sich über die Ernte von 1853 jetzt noch nicht vollständig urtheilen lasse, und daß es vorzeitig sei, deshalb zu große Besorgnisse zu hegen. — Die Ernte von 1853 sei keine ganz schlechte — hier ist natürlich nicht bloß von Sachsen, sondern von Deutschland resp. Europa die Rede — und stehe wohl zu erwarten, daß sich ein Mittelpreis der Früchte herausstellen werde. Ganz besonders wird aber der bekannte und unumstößlich wahre Satz hervorgehoben, daß bei wirklichem Mangel, bei wirklich unergiebiger Ernte ein schnelles Steigen der Getreidepreise nur höchst wünschenswerth sein müsse, weil nur allein hohe Preise die nöthige Ausgleichung auf natürlichem Wege herbeiführen könnten, d. h. weil es nur bei hohen Preisen möglich sei, Getreide aus fernen, damit versorgten Gegenden in solche, wo es fehlt, herbeizuschaffen. Je mehr sich die Privatspeculation damit befaße, je mehr müßten sich die Vorräthe häufen, und daher die Preise wieder sinken.

Was man, fährt der Correspondent im Dresdner Journal fort, mit dem Namen Kornwucher zu belegen so gern bereit sei, erscheine daher als eine Nothwendigkeit; die Regierung, wollte sie in die natürliche Entwicklung der Verhältnisse eingreifen, würde bei einem Ausfalle in der Ernte höhere Preise künstlich schaffen müssen, wenn sie nicht von selbst einträten; sie würde den Kornhandel selbst in die Hände nehmen müssen, wäre die Privatspeculation nicht thätig genug; denn nur hohe Preise schützen bei einer unzureichenden Ernte vor dem Eintritte einer Hungersnoth; Polizeimaßregeln (Paris), wie man sie wünsche und anräth, rufen dieselben hervor, statt sie zu entfernen. —

Die Ruhanwendung werden unsere geehrten Leser selbst finden, wenn sie nur ruhig und vorurtheilsfrei an die Beurtheilung der ganzen Angelegenheit gehen. —

Wir haben zeither die Besprechung der allerdings sehr wichtigen Tagesfrage auch in unseren Spalten ungehindert vorschreiten lassen, sehen uns aber jetzt genöthigt, dieselbe beschränken zu müssen, weil

sie nicht leidenschaftlos geführt wird, die Leidenschaftlichkeit aber nicht nützen kann, sondern nur Schaden muß. Wir bitten daher diejenigen Herren Correspondenten, deren Eingaben wir jetzt zurückhalten, unseren Entschluß nicht zu mißbilligen; wir geben vielleicht später davon noch Bruchstücke, oder fassen das Wichtigste davon in ein besonderes Referat zusammen.

Einiges geben wir schon heute.

Es sind verschiedene Ansichten ausgesprochen, auch sind Vorschläge mancher Art gemacht worden. Von den letzteren wollen wir vorzugsweise den erwähnen, daß Jemand ganz ernstlich die Anlegung einer allgemeinen echt ägyptischen Kornkammer, ganz so wie zu Josephs Zeit, in welche alles Getreide zu festbestimmten Preisen verkauft werden müßte, gemacht hat. Daß ein solcher Vorschlag für unsere Zeit wohl originell genug, aber völlig unausführbar ist, brauchen wir wohl nicht erst besonders zu beweisen.

Durch bloße Zwangsmaßregeln Seiten der Regierungen kann nicht geholfen werden, das ist ein wahrer Satz. Gerade für üble Zeiten brauchen wir den Kornhandel am Meisten, damit er uns Zufuhren aus fernen Gegenden verschafft. Soll er dies aber thun, muß ihm freies Gebahren gelassen werden. Soll sich ein solcher Handel einrichten und bestehen, kann man ihn nicht in dem einen Jahre verbieten und im andern zulassen. Meistens steigen nach der Ernte die Preise, dies schon aus dem Grunde, weil der alte Vorrath zur Neige geht und die neuen Ernteerträge noch gar nicht vollständig auf den Markt kommen konnten. Sind aber durchschnittlich einige Mittelerten nach einander eingetreten, dann müssen die Preise des Getreides steigen.

Und das muß, wie gesagt, aus dem bereits angeführten Grunde (Zufuhr) so wie aus dem erwünscht erscheinen, damit der Landmann so weit möglich seinen Körnervorrath dem Viehe entzieht und zur Consumtion für die Menschen verkauft, was er wieder bei niedrigen Preisen gar nicht könnte, schon deshalb nicht, weil ihm die Mittel entgehen würden, seinem Viehe für das entzogene Körnerfutter Ersatz an anderem Futter zu verschaffen. Mehr würden wir uns für die Ansichten derer entscheiden, welche meinen, nicht durch Zwangsmaßregeln, nicht durch Verbotungsgesetze könne geholfen, wohl aber könne dem sogenannten Wucher wesentlich und mit Nachdruck damit begegnet werden, wenn Behörden mit dem Händler, mit dem Kaufmann durch Anlegung von Magazinen in Concurrnz treten würden. Die besten Magazine sind aber, seit wir die amerikanische Mehlbereitung kennen, Mehlmagazine. Gegen diesen Vorschlag werden aber wieder verschiedene Bedenken erhoben.

Man meint, es hätten sich in früherer Zeit verschiedene im Kleinen gemachte derartige Versuche nicht bewährt, Behörden müßten allemal theurer wirtschaften als Privatleute, und könne sich in dem Falle, daß die Getreidepreise, wie schon geschehen, zwanzig und mehr Jahre durchschnittlich in gleicher Höhe behaupteten, ein Magazin ohne die empfindlichsten Verluste gar nicht halten, und daher Behörden solche nicht verantworten. Hiergegen ließe sich wieder einwenden, daß wir jetzt nach Entstehung so vieler Banken und Gesellschaften, wo der Producent auf Vorschüsse rechnen könne, und nachdem durch das viele Papiergeld das Geld selbst so im Werthe gesunken, in eine ganz neue, voraussichtlich nicht so leicht abzustellende Art des Handels gekommen seien, deren etwaige Nachtheile man wieder durch neu zu ergreifende Mittel abwenden müsse, weshalb die Erfahrungen der Vorzeit nicht maßgebend sein könnten.

Hierzu komme noch die Erwägung, daß Sachverständige meinten, es werde, wenn auch nicht heute oder morgen, doch bald genug der Handel mit dem Rohproducte (den Fruchtkörnern) ganz aufhören und an dessen Stelle der Mehlhandel treten, wodurch für die Consumenten sich wieder neue Erscheinungen ergeben würden, deren Wirkungen man im Voraus nicht berechnen, denen man aber jedenfalls doch in etwas begegnen könne, habe man sich selbst bereits mit Mehl versorgt, mit welchem man sofort auf den Markt gehen und den Preis dort mit bestimmen helfen könne.

Von 1846 bis 1847 habe sich die ganze Calamität nur innerhalb eines Zeitraumes von etwa fünf Monaten bewegt. Für eine so kurze Zeit sei es namentlich wünschenswerth, sofort auszuheilen zu können, weil die Zeit der Zufuhr so kurz und diese selbst des Winters halber wenigstens zu Wasser sehr oft theilweise abgeschnitten sei. — Andere schlagen vor, man solle die Anfertigung des Branntweins verbieten — dann kämen Kartoffeln und Roggen genug zur Consumtion in den Handel, und bringen hierbei stichtliche Gründe mit zur Geltung —, allein dabei giebt man wieder zu bedenken, daß wir doch noch gar nicht in der Zeit des eigentlichen Mangels leben, daß nur durch die Zeitungsschreiberei die Sache schlimmer